

Selbstverläugnung an diese naiven Stimmungen, an diese kindlichen und ursprünglichen Zustände herangetreten und hat sie uns rein und einfach vermittelt. Auch in der Wahl des Metrums ist er mit richtigem Tact zu Werk gegangen. Indianische Verweise gibt es nicht. Ein Maß, das der Simplicität des Stoffes entspräche, mußte also erst zur Stelle geschafft werden; und so finden wir denn, daß Longfellow mit eben so großer Belesenheit als seinem Gefühl und sicherer Hand des trochäischen Metrums der finnischen Runen sich bemächtigt hat, wie wir dasselbe durch die Uebersetzungen von Platen („Wäinämöinen's Harje,“ in den Gedichten), Schröter („Finnische Runen,“ Stuttgart und Tübingen, 1834), und Schiefner („Kalevala, das Nationalepos der Finnen,“ Helsingfors, 1852) kennen gelernt haben. Er deutet dies zwar nicht an, aber der Habitus seiner Trochäen, namentlich die consequente Anwendung des finnischen Parallelismus (der den Runen eigenthümlichen Alliteration hat er sich natürlich enthalten), beweist es unwiderleglich.

Das Schweigen des Dichters über diesen Punkt hat übrigens schon einen lebhaften Streit in der englischen Presse veranlaßt. Das Londoner „Athenäum,“ in einer anerkennenden Beurtheilung des „Hiawatha“ in seiner Nummer vom 10. November, pries auch das Metrum des Gedichts. Der Vers sey neu wie der Stoff. Er habe einen nationalen, einen durchaus eigenthümlichen Tonfall. Dagegen trat in der folgenden Nummer William Howitt auf und vindicirte die Trochäen des „Hiawatha“ ganz richtig den Finnen. Gegen Howitt ist nun aber wieder ein Mr. Mac Carthy, ein Uebersetzer Calverons, aufgetreten, der nachzuweisen bemüht ist, daß Longfellow sein Hiawathamaß den Spaniern abgesehen habe. — Als ob nicht die trochäischen Dialogassonanzen der Spanier (in Mr. Mac Carthys Uebersetzungen wird freilich auf die Assonanz keine Rücksicht genommen) von den alliterirenden Vierfüßlern der Finnen, in denen zur Alliteration sogar noch der Parallelismus kommt, wesentlich verschieden wären! Tiefer gehende Kenntniß der fremden Literaturen ist nicht eben die starke Seite der Engländer, sonst würden Controversen wie diese wohl kaum noch eine Spalte füllen.

Aber geben wir lieber, statt weiterer Besprechung, einige Proben in möglichst treuer Uebersetzung. Es scheint uns wohl der Mühe werth, dieser „Völkerstimme“ zu lauschen; um so mehr, als es die Stimme eines erlöschenden, eines seinem Untergange rasch und unaufhaltsam entgegen eilenden Geschlechts ist.

Ferdinand Freiligrath.

## I.

## Die Friedenspfeife.

Auf den Bergeshöh'n der Steppe,  
Auf dem großen rothen Steinbruch,  
Großen rothen Pfeifensteinbruch,  
Gütche Manito, der Mächt'ge,  
Er, des Lebens Herr, sich senkend,  
Auf des Steinbruchs rothen Klippen  
Aufrecht stand er, rief die Völker,  
Rief die Stämme rings der Menschen.

Floß ein Fluß aus seinen Stapsen,  
Sprang hinaus in's Licht des Morgens,  
Glomm, sich über'n Abhang stürzend,  
Gleichwie Zshfoodah, der Bartstern.  
Und der Geist, sich erdwärts neigend,  
Auf der Wiese mit dem Finger  
Zog er ihm gewund'nen Pfadweg,  
Sprechend: „Den Weg sollst du laufen!“

Aus dem rothen Stein des Steinbruchs  
Mit der Hand brach er ein Stück sich,  
Formt' es um zum Pfeisensopfe,  
Schmückt' es bildend mit Gefalten;  
Nahm zum Pfeisenschaft ein langes  
Schilfrohr sich vom Rand des Flusses,  
Mit den grünen Blättern dran noch;  
Füllte sodann die Pfeife  
Mit des Weidenbaumes Barke,  
Mit dem Bast der rothen Weide;  
Hauchte auf den Forst, den nahen,  
Ließ sich reiben seine Aeste,  
Bis in lichte Flamm' er ausbrach;  
Und auf den Gebirgen, aufrecht,  
Gütche Manito, der Mächt'ge,  
Rauchte nun das Calumet, die  
Friedenspfeife, als ein Zeichen  
Rings den Stämmen, rings den Völkern.

Gub der Rauch sich langsam, langsam,  
Durch die stille Luft des Morgens,  
Erst ein einz'ger Strich, ein dunkler,  
Dann ein Dampfer, dichter, blauer,  
Dann schneeweisse Wolf' entfaltend,  
Wie des Forstes Baumeswipfel,  
Zimmer steigend, steigend, steigend,  
Bis den Himmel er berührte,  
Bis am Himmel er sich brach, und  
Rund umrollend ihn, hinausfloß.

Von dem Thal von Tawasentha,  
Von dem Thale von Whonning,  
Von den Hainen Tuscaloosa's,

Von dem Felsgebirg, dem fernen,  
Von des Nordens Seen und Strömen  
Sah'n die Stämme rings das Zeichen,  
Sah'n den Rauch sich heben, ihn der  
Friedenspfeife Rauch, Pukwana.

Und die Seher rings der Völker  
Sagten: „Seht ihn, den Pukwana!  
Durch dies Zeichen aus der Ferne,  
Biegsam es wie Weidengerte,  
Wallend es wie Hand, die winket,  
Ruft den Stämmen, sich zu sammeln,  
Ruft in seinen Rath die Krieger  
Gütche Manito, der Mächt'ge!“

Ab die Flüsse, durch die Steppen  
Kamen da der Stämme Krieger,  
Kamen Delawaren, Mohawks,  
Kamen Choctaws und Camanchen,  
Kamen Shoshonies und Schwarzküß,  
Kamen Pawnees und Omawhaws,  
Kamen Mandans und Dacotahs,  
Tschippewäer und Huronen,  
Alle, alle sie gerufen

Durch der Friedenspfeife Zeichen  
Zu den Bergeshöh'n der Steppe,  
Zu dem rothen Pfeifensteinbruch.

Standen sie dort auf der Wiese,  
Angethan mit ihren Waffen,  
Bunt gemalt wie Laub im Herbst,  
Bunt gemalt wie Morgenhimmel,  
Grimmig auf einander starrend;  
Im Gesichte Troz und Ford'ring,  
In der Brust die alten Fehden,  
In der Brust den alten Erbhas,  
Angestammten Durst nach Rache.

Gütche Manito, der Mächt'ge,  
Er, der Schöpfer aller Völker,  
Blickt' auf sie herab mit Mitleid,  
Väterlich mit Lieb' und Mitleid;  
Blickt' auf ihren Grimm, ihr Habern,  
Wie auf Zanf nur zwischen Kindern,  
Wie auf Streiten nur von Kindern.

Ueber sie die Rechte streckt' er,  
Ihren Starrsinn zu bewält'gen,  
Ihren Fieberdurst zu lindern  
Mit dem Schatten seiner Rechten;  
Sprach mit majestät'scher Stimme,  
Wie das Brausen ferner Wasser,  
Niederfallend in den Abgrund,  
Warnte, schalt, sprach solchermaßen:

„D ihr meine armen Kinder!  
Lauschet nun dem Wort der Weisheit,

Lauschet nun dem Wort der Warnung  
Von des großen Geistes Lippen,  
Der euch schuf, vom Herrn des Lebens!

„Gab ich Land euch, drauf zu jagen,  
Gab ich Ström' euch, brin zu fischen,  
Gab ich euch den Bär, den Bison,  
Gab ich euch das Reh, das Rennthier,  
Gab ich Viber euch und Schneegans,  
Füllt' ich euch den Sumpf mit Vögeln,  
Füllt' ich euch den Strom mit Fischen:  
Was denn seyd ihr nicht zufrieden?  
Was denn jagen wollt' ihr selbst euch?“

„Müde bin ich eurer Fehden,  
Müde eures Blutvergießens,  
Müde eures Fleh'ns um Rache,  
Eures Habers, eurer Zwiste.  
Eure Stärke ist die Eintracht,  
Was euch fährdet, ist die Zwietracht;  
Haltet Friede drum von nun an,  
Und als Brüder lebt zusammen!

„Will ich senden euch 'nen Seher,  
Einen, der die Völker rettet,  
Der euch führen soll und lehren,  
Für euch schaffen, mit euch leiden.  
Wenn ihr hört auf seinen Rathschlag,  
Sollt' ihr fruchtbar seyn und glücklich;  
Wenn sein Warnwort ihr nicht achtet,  
Schwinden sollt' ihr und zu Grund geh'n!

„Badet nun im Strome vor euch;  
Kriegesfarbe nun vom Antlig,  
Tropfen Bluts wascht von den Fingern;  
Keulen nun begrabt und Waffen;  
Brecht im Steinbruch hier den Rothstein,  
Formt ihn um zu Friedenspfeifen;  
Nehmt das Schilf, am Flusse wachsend,  
Schmückt's mit euren schönsten Federn;  
Raucht das Calumet zusammen,  
Und als Brüder lebt von nun an!“

Warfen von sich da die Krieger  
Ihre zottigen Hirschfellmäntel,  
Ihre Waffen und ihr Kriegszug,  
Sprangen in des Flusses Rauschen,  
Wuschen ab die Kriegesfarbe.  
Ueber ihnen floß das Wasser  
Klar und lauter von den Stapsen  
Niederwärts des Herrn des Lebens;  
Unter ihnen floß das Wasser  
Trüb und schmutzig, purpurstreifig,  
Als ob Blut sich mit ihm mischte.

Kamen aus dem Fluß die Krieger,  
Rein von aller Kriegesfarbe;